Preis 15 ₰
mit „Volk und Zeit“.

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Erscheint täglich einmal, außer an 2. Feiertagen. **Bezugspreis:** Im voraus zahlbar: Monatlich **2,50 ℳ** (einschl. **50 ₰** Zustellungsgebühr), wöchentlich **60 ₰** (einschl. **13 ₰** Zustellungsgebühr). Für Abholer wöchentlich **55 ₰**. Durch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld. Redaktion: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701; Nachtruf C 5 Stephan 2321 u. 3503. Verantw. Redakteur: **Joh. Richter, Altona.** – Buchhandlung: Fehlandstr. 11, Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701, Nachtruf C 5 Stephan 2902. Druckereikonto: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 3032 u. 3683.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark, die 13gespaltene Nonpareillezeile **45 ₰**. **Private Familienanzeigen 30 ₰**. **Stellenangebote 35 ₰**. **Stellengesuche 25 ₰**. **Kleine Anzeigen** bis 9 Zeilen die Zeile **30 ₰**, 10 bis 15 Zeilen die Zeile **35 ₰**. **Reklamezeile 3,50 ℳ**. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. **Anzeigenannahme** Fehlandstraße 11, Hochpart., Fernsprecher: Sammelnummer C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 2461 **(bis 6 Uhr abends für den folgenden Tag)**, in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncenbureaus. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 164 | **Sonntag, 16. Juni 1929** | **55. Jahrgang**

Zusammenkunft Stresemann-Poincaré?

Rückreise von Madrid über Paris.

SPD. Madrid, 15. Juni. (Drahtmeldung.)

Der Gegenbesuch Briands bei Stresemann wird in Madrid nicht mehr stattfinden. Man glaubt, daß Stresemann sich auf der Rückreise über Paris nicht nur mit Briand, sondern auch mit Poincaré aussprechen werde. Sicher ist, daß Stresemann, der Montag Madrid verläßt und über Barcelona zurückfährt, um dort auf Wunsch nicht nur der deutschen Kolonisten, sondern auch der höchsten spanischen Stellen die Ausstellung und insbesondere die deutsche Abteilung zu besuchen, nicht direkt über Gent oder Straßburg, sondern über Paris zurückreisen wird. Am Dienstag findet in Paris ein Ministerrat statt, am Mittwoch oder Donnerstag wird dann die Unterredung der Staatsmänner erfolgen.

Stresemann hat jedenfalls den Reichstagspräsidenten Loebe telegraphisch gebeten, die vom Aeltestenrat auf den 20. Juni festgesetzte Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes auf den 22. Juni zu verschieben.

*

WTB. Paris, 15. Juni. Der Madrider Sonderberichterstatter der Information meldet, daß Außenminister Briand, der Montag abend in Paris eintreffe, am Donnerstag Reichsaußenminister Dr. Stresemann zu Ehren ein Essen geben werde.

Deutsch-polnische Einigung in Madrid.

Erfolgreiche Vermittlung des japanischen Ratsvorsitzenden. / Nachprüfung der Liquidationsfälle.

Harmonischer Abschluß der Ratstagung.

SPD. Madrid, 15. Juni. (Drahtbericht.)

Die Umstände, unter denen die heutige Schlußsitzung des Rates abgehalten wurde, gaben ihr das äußere Gepräge einer Völkerbundssensation. Die Vermittlungsaktion des Japaners Adatschien zwischen der deutschen und der polnischen Delegation über die Liquidationsfrage dauerte nicht nur den ganzen Freitagabend, sondern sogar bis tief in die Nacht hinein.

Mitten während eines Festempfanges beim spanischen König zu Ehren der Völkerbundsdelegationen zogen sich Vertreter Deutschlands und Polens in verschiedenen Räumen des königlichen Schlosses zurück und verhandelten unter dem Vorsitz Adatschiens und unter Zuhilfenahme spanischer Vermittler bis 3 Uhr morgens.

So spät in der Nacht soll nach spanischem Urteil im Königsschloß seit Philipp II. nicht mehr gearbeitet worden sein.

Adatschien brachte dann am Sonnabendvormittag seinen Vermittlungsvorschlag zu Papier. Um diesen Bericht wurde nun hin und her verhandelt. Die Zustimmung Stresemanns wurde verhältnismäßig schnell erzielt, da Adatschiens Vorschläge fast restlos den deutschen Wünschen entsprachen. Viel schwerer hatte es Adatschien mit Zaleski. Infolgedessen verzögerte sich die Eröffnung der Sitzung sehr erheblich. Anstatt um 11 Uhr konnte sie erst um 1.45 Uhr beginnen, wodurch die Spannung natürlich nur gesteigert wurde. Adatschien verlas nun seinen Bericht, der übrigens kurz war und in folgendem Vorschlag gipfelte:

Deutschland und Polen sollen in direkten Verhandlungen in die einzelnen Fälle, die übrigens in die hunderte gehen,

prüfen,

in denen den ehemaligen Reichsdeutschen die polnische Staatsangehörigkeit aberkannt und ihr Eigentum liquidiert worden ist. Der derzeitige Ratspräsident — also Adatschien selber — werde als unparteiischer Vorsitzender amtieren, oder einen neutralen Vorsitzenden im Einvernehmen mit beiden Parteien bestimmen. Sollte sich aus Gründen des Votums dieser Schiedskommission ergeben, daß in bestimmten Fällen die Aberkennung der polnischen Staatsangehörigkeit und somit die Liquidation des Eigentums zu unrecht erfolgt ist, so wird den Geschädigten dies Eigentum restlos zurückerstattet. In solchen Fällen, in denen aus technischen Gründen eine Rückerstattung in Natura nicht mehr möglich wäre, erfolgt eine Entschädigung in bar.

Damit waren

Stresemanns Vorschläge im wesentlichen angenommen,

während noch einen Tag vorher Zaleski die Zuständigkeit des Rates überhaupt bestritten hatte. Durch die Hinzuziehung eines neutralen Vorsitzenden, der bisher fehlte, ist die Möglichkeit einer Entscheidung in jeden einzelnen Fällen geschaffen. Im September wird Adatschien Bericht über die Arbeiten dieser Schiedskommission erstatten. Ist Deutschland mit diesem Ergebnis nicht zufrieden, so kann es ja immer noch den Hager Schiedsgerichtshof anrufen.

Im übrigen besteht die Hoffnung, daß bis dahin auch die leidigen

deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

erfolgreich beendet sein werden und dann dürfte die Angelegenheit sowieso unter den Tisch fallen, da die Polen offenbar diese Zwangsliquidation lediglich wieder aufgenommen haben, um auf Deutschland bei diesen Verhandlungen einen politischen Druck auszuüben.

An sich hätte sich Stresemann mit diesem Erfolg zufrieden geben können; aber er hielt sich für verpflichtet, auf die gestrige Anspielung Zaleskis auf die

Oppelner Zwischenfälle

zu antworten, das um so mehr, als gerade heute morgen aus Warschau Nachrichten eingetroffen waren, wonach diese im höchsten Grade bedauerlichen Oppelner Vorgänge in Polen immer weitere Kreise ziehen und offenbar von den nationalsozialistischen Elementen zum Anlaß einer großangelegten Agitation gegen Deutschland genommen werden.

Stresemann ergriff nun unter allgemeiner Spannung das Wort. Er sprach zunächst sehr ruhig und verbindlich, um Adatschien für seine Bemühungen zu danken und seine Zustimmung zu diesen Vorschlägen auszudrücken. Dann steigerte sich seine Stimme, als er betonte, daß die Oppelner Zwischenfälle mit der Liquidationsfrage nicht das geringste zu tun hätten. Er wandte sich heftig gegen gewisse, in der spanischen Presse erschienene Interviews Zaleskis, in denen von den Oppelner Vorgängen die Rede war und er drückte sein Bedauern darüber aus, daß man von der spanischen Gastfreundschaft einen solchen Mißbrauch mache. Er selber hätte Gegenäußerungen abgelehnt, um nicht diesem Beispiel zu folgen. Weiter tadelte Stresemann, daß Zaleski durch seine gestrige Anspielung in ein schwebendes Verfahren eingegriffen hätte. Der Völkerbundsrat sei im Besitz einer polnischen Beschwerde und würde bis September darüber Bericht erstatten. Er habe als Außenminister ganz spontan im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages sein Bedauern über die Oppelner Vorgänge ausgesprochen. Dann zählte er alle Maßnahmen auf, die die zuständige preußische Regierung sofort ergriffen hätte, und rief etwas erregt aus: „Ich frage den Herrn Vertreter Polens: was konnte ein Staat mehr tun, als die preußische Regierung in diesem Fall getan hat?“ Endlich wandte sich Stresemann gegen die neuerliche Ausnutzung dieser Vorfälle zu einer systematischen Kampagne, die in keinem Verhältnis zu der wirklichen Bedeutung der Vorfälle stehe.

Stresemanns Rede klang zum Schluß sehr scharf und sie bekam durch die französische Uebersetzung, die an sich korrekt, aber zu wenig nuanciert war, eine übergroße Schärfe, so daß man bei einer entsprechenden Erwiderung Zaleskis einen schlimmen Zusammenstoß als Ausklang dieser Madrider Tagung befürchten mußte. Zum ersten Mal hatten die Pressevertreter ihren Senatorensitz verlassen und umlagerten in dichten Scharen den Vortragstisch, um kein Wort der

Erwiderung Zaleskis

zu verlieren. Aber zum Glück war diese Antwort nur kurz, ruhig und höflich. Zaleski versicherte, daß er die Anspielung auf Oppeln in dem von Stresemann erwähnten Interview in der spanischen Presse nicht veranlaßt hätte, und er fügte hinzu, daß er seinerseits stets bemüht sein werde, Konflikte mit Deutschland zu vermeiden und, wenn solche entstanden seien, auf gütlichem Wege aus der Welt zu schaffen.

Gewiß stellte diese Zurückhaltung einen Rückzug dar, aber man hatte den Eindruck, daß Zaleski es durchaus ehrlich meinte, während andere Kräfte in Warschau in umgekehrter Richtung auf ihn drücken. Um so anerkennenswerter war seine zurückhaltende höfliche Antwort; wenn man auch zugeben muß, daß es ihm Stresemann durch die Schärfe seiner eigenen Erklärungen nicht gerade leicht gemacht hatte.

So aber fand die Madrider Tagung noch einen harmonischen Ausklang. Adatschien hielt eine pathetische, mit höflichen Wendungen geschmückte Schlußansprache des Dankes des Völkerbundes an Spanien. Um 3 Uhr war die Madrider Tagung beendet.

Was wird aus der Erwerbslosenversicherung?

Sozialdemokratie hält an ihrem Standpunkt fest.

SPD. Berlin, 15. Juni. (Drahtbericht.)

Nachdem die interfraktionellen Verhandlungen über die Erwerbslosenversicherung an dem Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie und der Deutschen Volkspartei in der Frage Beitragserhöhung oder Abbau der Leistungen gescheitert sind, taucht die Frage auf, was nun geschehen soll.

In der Presse der Deutschen Volkspartei wird verlangt, daß die Reichsregierung nunmehr das Sofort-Programm ohne Beitragserhöhung und ohne Saisonarbeiterunterstützung sofort an den Reichstag weiterleite. Man hofft, der Reichsrat werde diese Vorlage in kurzer Zeit erledigen, so daß der Reichstag sie noch vor der Sommerpause erhalten und bei gutem Willen sie auch verabschieden könne. Man verhehlt sich dabei zwar nicht, daß große Schwierigkeiten zu überwinden seien. Da die Regierungsparteien uneinig sind, so können die Oppositionsparteien einen weiten Spielraum zu Störungsversuchen haben, wenn von Fall zu Fall Entscheidungen mit wechselnden Mehrheiten getroffen werden sollen. Selbst das aber würde keine Garantie für einen Enderfolg darstellen, weil in der Schlußabstimmung schließlich doch noch aus den verschiedensten Erwägungen eine Mehrheit gegen das Gesetz zustande kommen könnte.

Ganz anders scheint man im Zentrum, wo man

über die Unnachgiebigkeit der Deutschen Volkspartei aufgebracht

ist, die künftigen Maßnahmen anzusehen. Zwar meint auch die Germania, daß der Reichsregierung jetzt die Aufgabe zufalle, den Parteien Vorschläge zur Durchführung eines Sofortprogramms zu machen. Sie fügt aber hinzu: Man darf jedoch annehmen, daß sich im Kabinett der gebietenische Zwang zu einer Verständigung über die erste und dringlichste Maßnahme günstiger auswirken wird, als es bei einigen Fraktionen der Fall war.

Das dürfte doch wohl darauf hindeuten, daß auch das Zentrum nicht bereit ist, im Kabinett dafür einzutreten, daß das ursprünglich geplante Sofortprogramm ohne Beitragserhöhung und Saisonarbeiterunterstützung dem Reichsrat zugeleitet wird.

Für die Sozialdemokratie ist die Situation klar. Sie war und ist für eine Sanierung der Erwerbslosenversicherung. Durch das Sofortprogramm, durch das einige Mißstände beseitigt werden, ist sie aber nicht zu erreichen. Deshalb muß nach wie vor daran festgehalten werden, daß

auch für die Reichsregierung nur eine Vorlage in Betracht kommen kann, die über das ursprüngliche Sofortprogramm durch Einbeziehung der Beitragserhöhung und Regelung der Saisonarbeiterfrage hinausgeht.

Scheitert das an dem Widerstand der Deutschen Volkspartei, dann fällt ihr auch die Verantwortung für die Schwierigkeiten zu, die eventuell aus der Notlage der Erwerbslosenversicherung entstehen.

Die Reichswehr vor dem Reichstag.

Die heftigen Kämpfe um die Bewilligung der Mittel für den Panzerkreuzer und um die Abstriche im Reichswehretat haben bewirkt, daß man der Beratung des Reichswehretats im Reichstag diesmal mit besonderem Interesse entgegensah. Im Reichstag selbst aber schien das Interesse, als am Sonnabendvormittag die zweite Lesung des Wehretats begann, nicht so groß zu sein. Das Haus zeigte schwache Besetzung und die allgemeine Stimmung war recht friedlich. Erregungen wurden nicht in die Debatte getragen, auch nicht von den Kommunisten und den Nationalsozialisten. Die 60 Millionen Abstriche gegenüber dem vorjährigen Reichshaushalt, einer der entscheidenden Erfolge sozialdemokratischer Regierungspolitik, sind gesichert. Damit entfallen größere politische Spannungen, zumal auch die Entscheidung über die zweite Rate des Panzerkreuzers festzustehen scheint. Sie wird von einer bürgerlichen Reichstagsmehrheit einschließlich der deutschnationalen Opposition gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Regierungspartei am kommenden Montag beschlossen werden.

Aber wenn besondere politische Spannungen nicht auftraten, so war die Debatte über die Gestaltung und die Haltung der Reichswehr doch von hohem Interesse. Berichterstatter des Reichswehrhaushalts ist seit langen Jahren der sozialdemokratische Abgeordnete Stücklen. Man schätzt auf allen Seiten des Hauses seine Kenntnisse und große Sachlichkeit. Auch diesmal übte er an manchen unliebsamen Erscheinungen in der Reichswehr Kritik. Noch immer Lokal- und Geschäftsverbote, die nicht genügend begründet sind, noch immer zu viele Beamte und Offiziere, insbesondere hohe Offiziere (auf 12 Kriegsschiffe, die nicht einmal alle im Dienst stehen, kommen 13 Admirale und einen vierzehnten versucht man einzuschmuggeln), noch immer große Etatsüberschreitungen! Stücklen ist etwas skeptisch gegenüber den jetzt vorgesehenen Abstrichen im Etat. Werden sie nicht im Laufe der nächsten Jahre nachgeholt werden? Das ist eine Frage, die im wesentlichen dadurch entschieden wird, ob Sozialdemokraten in der Regierung sitzen werden oder nicht.

Reichswehrminister Groener, der sofort nach dem Berichterstatter das Wort nimmt, beschäftigt sich eingehend mit den Aufgaben der Reichswehr. Groener spricht trocken wie ein Geheimrat. Er hat nichts von der lebendig witzigen, süddeutschbewegten und nicht selten demagogischen Redeweise seines Vorgängers Geßler. Wer ihn nicht kennt, wird in dem bescheidenen Mann im schwarzen Gehrock kaum den Vertreter der Wehrmacht erkennen. Groener nimmt zunächst die Front gegen die Sieger im Weltkrieg. Er hält ihnen vor, daß von Abrüstung auf ihrer Seite und von einem wirklichen Völkerbund nicht die Rede sein kann. Der Minister läßt Zahlen aufmarschieren. Er beweist die vielfache Ueberlegenheit der Staaten rund um Deutschland an Truppen, an Reserven, an Material. Er findet dabei allgemeine Zustimmung im Hause. Darüber gibt es keinen Streit. Pikant wird die Rede, als sie hinter der Kulisse eines militärischen Lobes für den französischen Sozialisten Boncour, des Vertreters der Indienststellung des ganzen Volkes für die Verteidigung, gegen den General Seeckt polemisiert, den Lobredner des kleinen Berufsheeres. Politisch bedeutsam sind Groeners Erklärungen, daß die Reichswehr unter allen Umständen ein Instrument in der Hand jeder verfassungsmäßigen Regierung sein müsse. Reichspräsident und Reichswehrminister müßten die Reichswehr immer über die Parteien heben. Einseitig aber wird Herr Groener, als er vertrauensvolles Verhältnis zwischen allen Teilen der Bevölkerung und der Reichswehr fordert, ohne zugleich zuzugeben, daß gerade auf diesem Gebiete

Leibeigen.

Ein norddeutscher Bauernroman

von

Willy Harms.

[8]

„Der Bauer eggt.“

„Er meldet sich sofort auf dem Hof. Die eine Sau will ferkeln. Er soll wachen.“

„Wie lange?“

„Frag Sie die Sau!“ Ein hämisches Grinsen fiel ihm über den Mund. „Es läßt sich nicht im voraus berechnen, wieviel Stunden derartige Geschäfte dauern. Eigentlich sollte Sie das besser wissen, als ich.“

„Und morgen?“

„Ach so? Sie will einen Tag Urlaub herausschinden. Der Bauer möchte sich morgen von der Arbeit drücken. Er kommt wie immer! Eine freie Nacht hat er. Vor Ihr! “

Ein grobes Lachen schickte er seinem Witz nach.

Aber es fand kein Echo. Das Geräusch der heruntergefallenen Spule war keine Antwort. Oder war es doch eine? Wäre sie zum Wurfgeschoß geworden, wenn Lisette nicht schnell die Hand geöffnet hätte? Mit dem Fuß stieß sie die Spule außer Reichweite.

Peter heulte auf, der Hund war in seine Nähe gekommen. Stine gab ihm ein Stück Zeug zum Spielen und setzte ihn Franz auf den Schoß.

Lisette hatte kein Auge für ihr Fleisch und Blut.

„Wann soll der Bauer unsern Roggen bestellen?“

Blievernicht klopfte mit der Peitsche seine Kniestiefel und blieb ungerührt. „Was geht's mich an, wenn das Korn nicht reicht? Bin ich verantwortlich für die unnützen Fresser, die Sie hier im Hause hat? Aus diesem Trottel“ — sein Kinn stieß in die Richtung von Peter — „wird nie einer, den man hinterm Pflug gebrauchen kann. Das Beste wäre, Sie trüge ihn bald nach Küsters Kamp bei der Kirche. Stier' Sie mich nicht an, als häff' ich ihrem Balg ein Unrecht getan! Weiß Sie, was die Leute munkeln? Von einem Kuckucksei reden sie, das eigentlich nicht ins Nest hineingehört —“.

Stine trat mit weißem Gesicht auf ihn zu. „Vogt, Ihr sollt nicht —“.

„Was soll ich nicht? Bleib Sie bei ihren Lumpen! Sie fühlt sich wohl getroffen, wenn ich von Kuckuckseiern sage? Ja, die feinen Zeiten sind vorbei, nun kommt das dicke Ende. Der Herr hat schon ein neues Stubenmädchen.“

Lisette behielt sich in Gewalt. Vom Vogt getreten zu werden, war sie von Jugend an gewöhnt. Auch Stine mußte es lernen. Wie wollte sie sonst durchs Leben kommen? Keine Mutter, niemand konnte ihr dabei helfen.

Oder regte sich hinter der fliehenden Stirn Lisettes das Mitleid?

„Geh aufs Feld und sage Vater Bescheid!“

Stine schlich aus der Stube. Sie machte um den Vogt einen Bogen wie um einen bissigen Hund.

„Sofort soll er kommen!“ rief er ihr nach.

„Das Gucken nach der Sau kriegte Er schließlich auch noch fertig“, wandte er sich an Franz, „dann wäre Er wenigstens zu etwas nütze auf der Welt. Eine gutmütige Schwägerin hat Er, daß sie Ihn nicht auf die Straße setzt. Ich spür' ein Jucken in den Händen, wenn ich Seine Fettpolster seh. Weiß Sie, Lisett', daß es leicht ist, ihm die gesunden Glieder zu verschaffen?“

Lisette sah an dem Vogt vorbei. Er verspottete sie doch nur.

„Sie kann ihn morgen früh auf die Schiebkarre laden und auf den Hof bringen. Dann nehme ich ihn in Behandlung. Meine Medizin hilft immer. Sie brauchte ihn nicht zurückzufahren, zurückrennen würde er. Auch die Sprache kriegte er wieder. Will Sie es probieren? Wir können es gleich einmal mit meinem Mittel versuchen.“

Er hob die Peitsche, daß Franz die Arme schützend über den Kopf warf. Ein tierisches Winseln kam aus der Kehle.

„Ein Lump ist Er, zu schade für meine Peitsche!“

Grußlos ging Blievernicht aus der Tür. —

Lisette horchte, bis die Tür ins Schloß gefallen war und der Hall der Schritte sich verloren hatte.

Dann zerbrach die Maske, die sie Tag und Nacht trug. Jünger war sie. Aus den Augen schoß blanker Haß, als sie mit dem Fuß das Reisig beiseite stieß und Franz den Peter vom Schoß nahm.

„Ich kann's nicht sehen, wenn du ihn berührst!“ zischte sie. Dann überschlug sich die Stimme plötzlich. „Hast du gehört, wie der Vogt dich eben genannt hat? Lump hat er gesagt!“

Am Ofen hing der eiserne Feuerhaken. Unwillkürlich griff sie mit der freien Hand danach und ließ ihn dann doch an seinem Platz.

„Nein, ich brauch' ihn nicht, mit der Faust könnte ich dich erschlagen. Und wenn du verreckt neben mir lägst, würde mich das nicht mehr rühren als der Stapel toter Besen. Denkst du noch an den Tag, als Henning mir mit den Karrenstielen den Rücken blutig schlug? Betrunken war er, und ich mußte in deine Kammer flüchten. Guck' den Peter an! Nein, du sollst ihn nicht sehen! Lump, denkst du noch an die Stunde?“

Das Kind schrie und strampelte, wollte vom Arm der Mutter herunter.

„Ja, Peter, ich leg' dich auf dein Stroh. Dir ist es gleich, wer dein Vater ist. Und mir soll es auch gleich sein, denn sie taugen beide nichts!“

Sie ging in die Kammer und hantierte an dem dürftigen Lager, das in einer Ecke aus rohen Tannenbrettern zusammengeschlagen war. Noch einmal kam sie zurück und holte das Licht.

„Du Sünder kannst im Dunkeln sitzen!“

Franz Isbarn blickte scheu nach dem hellen Viereck in der Tür. Noch war das Gericht nicht zu Ende. Oft vergingen Wochen, in denen Lisette tat, als wäre er nicht vorhanden, und dann prasselte es unvermutet auf ihn nieder wie ein Gewitter im März. Er konnte nur die Faust ballen, als Lisettes hagere Gestalt wieder in der Tür erschien. Wenn Henning doch zurückkommen wollte! Dann hatte er seine Ruhe.

Lisette ging an den Schrank. War es ihr leid, daß sie ihn abgekanzelt hatte? Wollte sie ihre bösen Worte gutmachen mit einem Schnaps? Seine Augen funkelten. Für diesen Preis nahm er noch Schlimmeres hin. Aber Lisette schnitt nur eine Brotrinde für den Peter. Er hätte es sich denken können. In einer Minute wurde aus Schwarz nicht Weiß.

„Hätte der Keiler nur ganze Arbeit bei dir gemacht!“

Am Fenster stand sie und warf harte Blicke in die Nacht.

„Ich hab' mich gefreut, als er deine Zunge lahmgelegt hatte, denn ich dachte, nun könnte ich ruhig sein und brauchte nicht zu fürchten, daß Henning erfuhr, warum der Peter mit fünf Jahren noch nicht laufen kann. Hab' mich zu früh gefreut. Du Waschweib hattest schon geschwatzt! Hast dich wohl noch mit deinem Heldenstück gebrüstet, he!“

Sie hatte sich wieder umgewandt, sah sein Kopfschütteln. Das verfilzte Haar schlotterte um die Ohren. Mit einem Lippenschürzen tat sie die Bewegung ab und ging ans Spinnrad.

„Du hast geschwatzt! Bist nur zu feige, es einzugestehen. Woher kommt sonst das Gerede? Wenn's dem Schurken von Vogt paßt, erzählt er Henning davon. Was meinst du wohl, was dann geschieht?“

Das Spinnrad knurrte wie ein Hund.

„Ich weiß es! Dann füttert er dich nicht mehr zu Tode. Dann prügelt er dir das Fleisch von den Knochen und wirft dich auf die Straße! Mir soll's recht sein, wenn du deinen Lohn bekommst!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Inhalt.

Politik und allgemeiner Teil.
Zusammenkunft Stresemann-Poincaré?
Deutsch-polnische Einigung in Madrid.
Was wird aus der Erwerbslosenversicherung?
Die Reichswehr vor dem Reichstag.
Hugenbergs Narrenbanner.
Tagesbericht.
Pflanzenwunder im Botanischen Garten.
Schwerer Endspurt der Bürgerschaft.
Hamburger und Berliner Hochbahntarife.
Kunst, Wissenschaft und Leben.
Das Meer als Baumeister.
Feuilleton.
Max Barthel: Merseburger Zauberspruch.
Aus aller Welt.
Schachecke.